

läographie an der Univ. Rom Tor Vergata C. V. verantwortlich zeichnet. Denn es fehlen bis ins 14. Jh. hinein Quellen zur stadtrömischen Historiographie ebenso wie solche zur Chronistik; aus dem Früh-MA ist aus stadtrömischer Sicht ebenfalls wenig überliefert. Diesen Umstand schreibt C. V. dem „Überlieferungszufall“ zu, dass eben nur das aufbewahrt wurde, wovon man einen Nutzen hatte – was aber kein ausgesprochen römisches Phänomen darstellt –, aber auch der mehrmaligen gezielten Zerstörung der Stadtüberlieferung – z. B. durch den Normannen Robert Guiskard 1084 sowie durch deutsche Landsknechte 1527 beim Sacco di Roma. Dennoch gelingt ein chronologischer Abriss der stadtrömischen Schriftlichkeitsgeschichte von den ältesten Quellen – dem *Regestum Sublacense* und dem *Regestum Farfense*, beide vom Ende des 10. Jh. – bis zum *Liber grossus*, der, 1422 angelegt, die kommunalen Beamten der Stadt verzeichnet, und den ebenfalls in dieser Zeit aufkommenden *Libri fraternitatum*, in welchen die Mitglieder der Bruderschaften verzeichnet wurden. Die weitere Gliederung ist dann jedoch nicht mehr so stringent: Während Unterkapitel A als hauptsächliche Aufbewahrungsorte Archivio di Stato, Archivio storico capitolino, Archivio segreto vaticano und Biblioteca apostolica vaticana nennt, folgen unter B die historiographischen Quellen, an deren Beginn natürlich der *Liber pontificalis* steht. Die Kapitel C bis G behandeln dann wieder Klöster und Kirchen, die Kommune, Hospitäler und Bruderschaften, Notariats- und Privatbestände, aber auch wichtige Quelleneditionen. Zumindest hilft dies, erste Schneisen durch das Dickicht der römischen Überlieferung zu schlagen; die vatikanische wird jedoch nur angerissen. H. Z.

Chris WICKHAM, *Roma medievale. Crisi e stabilità di una città, 900–1150*. Traduzione e cura editoriale di Alessio FIORE / Luigi PROVERO (La storia. Saggi 4) Roma 2013, Viella, 575 S., Abb., 9 Karten, ISBN 978-88-6728-059-9, EUR 48. – W.s Darstellung der Geschichte Roms spannt den Bogen von der ausgehenden Karolingerzeit bis zur Schaffung des römischen Senats durch die Kommune. Vorrangig geht es ihm um zwei Aspekte: Er will eine Strukturgeschichte schreiben, weshalb er die lange Perspektive von 250 Jahren bewusst gewählt hat, und zudem will er die Geschichte der Stadt Rom mit Hilfe der Geschichte Italiens kontextualisieren, vorrangig der Toskana und Lombardei. Dabei geht es ihm nicht um eine Nivellierung von Spezifika, sondern v. a. um eine Einordnung der Einzelbefunde. Das Entscheidende ist jedoch, dass er im Vergleich zu etlichen v. a. auf die Universalgewalten ausgerichteten Darstellungen der Stadt Rom konsequent zu einer Perspektive wechselt, in der die Päpste und Kaiser zwar präsent sind, doch weder der Ausgangspunkt der Interpretation noch der ausschließliche Bezugspunkt zeitgenössischen römischen Handelns. Und das macht das Buch – es sei gleich vorangestellt – auch für jeden, der sich mit dem Papsttum und dem Kaisertum dieser Epoche beschäftigt, zu einer einschlägigen Lektüre, da es die lokalen Voraussetzungen scheinbar universalen Handelns vorstellt und so ein Korrektiv für manche Meistererzählung päpstlicher und kaiserlicher Entwicklung bietet. Welchen Ertrag dieser Perspektivwechsel erbringen kann, wird bereits in den einleitenden Bemerkungen zum historischen Rahmen der Entwicklung deutlich. So ist die Papstgeschichte

gewohnt, die erste Hälfte des 10. Jh. gemäß einer Prägung des Cesare Baronio als ein *saeculum obscurum* zu bezeichnen, gekennzeichnet durch einen allgemeinen Niedergang des Papsttums v. a. in moralischer Hinsicht infolge der engen Bindung an den römischen Adel. Doch diese Verbindung brachte der Stadt eine Phase erstaunlicher Stabilität ein, in der auch die alten Eliten trotz mancher Neuerungen in das Regiment des Theophylakt integriert waren, eine Phase, die nach W. als eine der stabilsten in Rom bis einschließlich zur avignonesischen Epoche bezeichnet werden könne (S. 48). Aus dieser Perspektive – einer dezidiert römischen – wurde auch der Beginn der papstgeschichtlichen Wende nicht durch das ordnende Eingreifen des salischen Herrschers herbeigeführt, sondern durch einen brutalen und gegen den Willen Roms herbeigeführten Bruch mit langen Traditionen, als Übergang von einer Phase der Stabilität hin zu Unsicherheiten. Dabei geht es sicher zu weit, wenn W. die radikalen Wandlungen in Rom unter den ersten Reformpäpsten und insbesondere den Willen der Reformer zum Wandel mit den ersten Jahren der russischen Revolution vergleicht (so S. 54). Doch wird man nach seinen Ausführungen sicherlich deutlich stärker als bisher die stadtrömische Perspektive auf die Wandlungen des Papsttums ab der Mitte des 11. Jh. berücksichtigen müssen. In dieser Linie liegt es auch, dass der Pontifikat Innocenz' II. als Schlüsselpontifikat für das Verhältnis von Stadt und Papsttum für das 12. Jh. benannt wird. Denn unter Anaklet II. scheinen sich Stadt und Papst wieder versöhnt zu haben – eine Entwicklung, die durch den Sieg Innocenz' II. über Anaklet II. ein jähes Ende fand. W. beleuchtet in wirtschaftlicher, politischer und sozialer Perspektive die Ewige Stadt und ihre Identität. In der langen Perspektive vom 9. bis zur Mitte des 12. Jh. stellen sich die 100 Jahre ab der Mitte des 11. Jh. als eine Zeit der Krise dar, die zu erheblichen Teilen durch die Transformation des Papsttums bedingt war. Das Werk baut auf einem sehr guten Literaturüberblick auf, der neben englischen Beiträgen in gleicher Weise auch die italienische, französische und deutsche Literatur berücksichtigt, eine in der neueren Forschung zu Rom nicht immer anzutreffende Vorgehensweise. W. schöpft ausgiebig aus den Quellen und bietet daher auch mit der Materie nicht vertrauten Lesern einen sehr guten Zugang, wozu auch die Karten (S. 9–17) beitragen. W.s Blick auf das ma. Rom sei jedem empfohlen, der sich mit der Ewigen Stadt, den mit ihr verbundenen Protagonisten und deren Geschichte in der behandelten Epoche beschäftigt.

Jochen Johrendt

Alberto DI SANTO, *Guerre di torri. Violenza e conflitto a Roma tra 1200 e 1500* (La corte dei papi 28) Rom 2016, Viella, 458 S., ISBN 978-88-6728-504-4, EUR 32. – Um es gleich vorwegzunehmen: Der Rezensent wird das Gefühl nicht los, dass die mit Dekret vom 30. Dezember 2010 forcierte italienische *Abilitazione Scientifica Nazionale* im wissenschaftlichen Publikationswesen Italiens der letzten Jahre immer wieder wunderliche Blüten treibt. Ob auch das nachfolgend vorgestellte Buch eine solche ist, sei einmal dahingestellt. Eigentlich, so gibt der Vf. in seinem Vorwort vor, sollte sein Buch im ersten Teil, *Forme della violenza*, die agonistischen Spiele wie Reiterspiele und Schauduelle in den Blick nehmen, während der zweite, *Dinamiche conflittuali*, Raufereien,

Revoluten und Randalen beleuchten sollte, welche er alle mit dem Quellenbegriff *rumor* bzw. *rumore* benannt sieht, um im dritten Abschnitt, *Percezione della violenza*, unmittelbar, wie er selbst sagt, „ins Herz, oder besser gesagt ins Bewusstsein der Chronisten“ (S. 14) vorzustoßen. Dabei geht es dem Vf. also in keiner Weise um die Quellen, deren Auswahl er weder erklärt und schon gar nicht hinterfragt, noch um die dort mitgeteilten Ereignisse. Vielmehr wird im „Una proposta interpretativa“ überschriebenen Kapitel 7 ein ausführlicher methodischer Exkurs geboten, der in einem wenig zielgerichteten Rundumschlag in Form von erkenntnistheoretischen Ansätzen gipfelt in der ungeklärten und vieldiskutierten Frage nach einer „objektiven“ Geschichte. Die Quellen sollen nach diesem methodischen Ansatz nicht nach ihrem Quellenwert für die mitgeteilten Ereignisse befragt, sondern dazu genutzt werden, um die „Gefühlswelt“ oder eben das Bewusstsein ihrer Autoren zu erfassen. Aber gerade dieses programmatische Ziel wird in der Zusammenfassung wieder völlig aus den Augen verloren, und der Vf. resümiert dort erschreckend altmodisch in einem nüchternen Überblick über die Machtverhältnisse in Rom von der Spätzeit der Stauer im 13. Jh. über die anarchischen Strömungen der großen Adelsfamilien im 14. Jh. bis zur endgültigen Rückkehr des Papstes aus Avignon in die Ewige Stadt und dem sich dadurch verstärkenden Dualismus zwischen Papst und stadtrömischen Adel. Neben dieser recht dürftigen Gesamtkonzeption sticht v. a. die benutzerfeindliche Plazierung der Fußnoten jeweils ans Ende eines Kapitels negativ ins Auge; ganz abgesehen von solchen überflüssigen Fußnoten wie S. 298 Anm. 12: „Se mai, appunto, ne esista una, nessuna o mille“ zur „cosiddetta realtà storica“ auf S. 277. Zumindest sind das Literaturverzeichnis, auch wenn es fast nur italienische Übersetzungen der Forschungsliteratur aufführt, und das Register vorbildlich; die Frage nach der Gefühlswelt des Vf. dieses Buches, und warum er hier unterschiedliche Geistesblitze in einer unausgereiften Ordnung zwischen zwei Buchdeckel gebracht hat, muss aber offen bleiben.

H. Z.

Alessandro SODDU, *Signorie territoriali nella Sardegna medievale. I Malaspina (secc. XIII–XIV)* (Collana del Dipartimento di Storia, Scienze dell’Uomo e della Formazione 50) Roma 2015, Carocci, 352 S., Abb. Karten, Tab., Stammtafeln, ISBN 978-88-430-7848-6, EUR 33. – S. stellt nach einer etwas zu ausführlich geratenen Vorgeschichte, welche die Familie Malaspina von ihren Anfängen an beleuchtet, anhand der Besitzungen der Familie auf Sardinien die sehr wechselhafte politische Geschichte der zweitgrößten Mittelmeerinsel vor. Die Malaspina hatten zu Beginn des 12. Jh. mit der Errichtung der Burg Serravalle bei Bosa an der Westküste Sardiens zum ersten Mal Fuß gefasst und mit der Burg Osilo östlich von Sassari ihre Expansion im Giudicato Logudoro vorangetrieben. Zunächst etablierten sie sich durch Heiratspolitik unter der politischen Schirmherrschaft der Stadtrepublik Pisa (bis 1264), dann im Bündnis mit der Seerepublik Genua (bis 1323). Den Aragonesen, denen Papst Bonifatius VIII. 1297 nominell durch Investitur Jakobs II. von Aragón das *Regnum Sardiniae et Corsicae* verliehen hatte, stellten die Malaspina zu Beginn des 14. Jh. Bosa als Stützpunkt an der Westküste zur Verfügung, bis